

Rechts und radikal - die Antwort vieler Männer?

Interview mit dem Männlichkeitsexperten Markus Theunert

Am 6. November 2024 findet ein digitaler Fachtag „Demokratie und Männlichkeit – Aus der Mitte in die Radikalisierung“ statt. Im Vorfeld hat Henning Ernst, Pastor des Männerforums, ein Interview geführt mit dem Hauptreferenten Markus Theunert aus der Schweiz. Er ist Experte zum Thema «Männlichkeit und Radikalisierung»

Henning Ernst: Herr Theunert, in der Vergangenheit waren die jüngeren Wahlberechtigten eher links und progressiv. Sie haben den älteren, konservativen Leuten in den Wahlen gezeigt, wo die Reise hingehen muss. Bei den vergangenen Landtagswahlen haben erschreckend viele junge Menschen zwischen 18-24 Jahre die AfD gewählt. Was ist passiert?

Markus Theunert: Ich bin kein Politologe, sondern Männlichkeitsexperte. Aus dieser Perspektive liegt die Einschätzung auf der Hand: Unter jüngeren Männern verbreitet sich das Gefühl, sie seien die Emanzipationsverlierer. Objektiv hält dies zwar den Tatsachen nicht stand, insofern junge Männer im Berufsleben ihren Rückstand im schulischen Erfolg schnell wieder aufholen, höhere Löhne erhalten und schneller Karriere machen. Und nach wie vor schlägt zum Zeitpunkt Familiengründung die Traditionsfalle zu: Auch gut ausgebildete Frauen stecken dann für die Familie ihre Berufsorientierung zurück. Trotzdem macht sich unter jungen Männern ein Gefühl breit, das in der Forschung auch als «maskulistische Bedrohung» gefasst wird. Es ist ein Gefühl der Entwertung jener Qualitäten, die traditionell an «richtige Männer» adressiert wurden. So sagen 45% der jungen Männer zwischen 16 und 21 Jahren in Deutschland, es besorge sie sehr, «dass männliche Werte wie Stärke, Mut und Ehre an Bedeutung verlieren». Das vermittelt doch eine Ahnung, auf welchen Nährboden Resouveränisierungsangebote von rechts bei jungen Männern stoßen.

Ernst: Sie sagen es: Besonders Männer fühlen sich durch die rechte Rhetorik angesprochen und lassen sich beispielsweise fotografieren mit „Ich bin Nazi. Na und !?“ auf der Brust. Was finden Männer daran so attraktiv, warum kommen rechte Kandidaten so gut an mit Sprüchen wie „Echte Männer wählen rechts!“?

Solche Sprüche provozieren. Das ist für viele Junge schon mal sehr attraktiv. Und die rechte Rhetorik gibt ein einfaches Identitätsversprechen. Die Botschaft: Scher dich nicht um diese komplizierten Gender-Diskurse – sei einfach Mann. Dass es weder ein biologisches Programm namens Männlichkeit gibt noch eine über alle Epochen und

Kulturen stabile Vorstellung von Männlichkeit, wird ausgeblendet. Um die Anziehungskraft zu verstehen, müssen wir uns das Orientierungsvakuum vor Augen führen, in dem junge Männer heute aufwachsen. Da gibt es gleichzeitig total widersprüchliche Männlichkeitsanforderungen. Um ihren Rang in der Jungengruppe zu sichern, müssen Jungs nach wie vor «echte Kerle» sein. Um bei Mädchen, Eltern und erwachsenen Autoritäten zu punkten, müssen sie demgegenüber einfühlsam, respektvoll und emotional kompetent sein. Dass diese beiden Profile überhaupt nicht zusammenpassen, wird völlig unterschlagen. Wir lassen unsere Jungs allein mit der unmöglichen Aufgabe, unter einen Hut zu kriegen, was gar nicht unter einen Hut passt. Hier versagt insbesondere die Bildungspolitik. Wenn wir verhindern wollen, dass Jungen antifeministischen Rattenfängern à la Andrew Tate folgen, müssten wir ihnen so früh wie möglich die Schlüsselbotschaft vermitteln: Mannsein ist gestaltbar, Geschlecht das, was du draus machst! Niemand sollte die Grundschule ohne diese Basisinformation verlassen.

Ernst: Wie weit verbreitet ist das Benachteiligungsgefühl unter Männern?

Theunert: Unter Berücksichtigung unterschiedlichster Datenquellen lässt sich grob sagen: Ein Drittel der Jungen und jungen Männer ist geschlechterpolitisch in der Vorwärtsbewegung. Ein Drittel ist in der Rückwärtsbewegung und will zurück in die Zeit, in der Männer das Sagen hatten. Ein Drittel steckt in einer tiefen Ambivalenz: Sie finden Gleichstellung zwar in der Theorie gut, wehren aber in der Praxis jede persönliche Veränderung und Auseinandersetzung ab. Sowohl die Rückwärtsgewandten wie auch die Ambivalenten fühlen sich durch Gleichstellung und Frauenemanzipation bedroht – und sind empfänglich für antifeministische Ressentiments.

Ernst: Seit Jahrzehnten gilt für Männer die Tendenz: sie sind öfter krank als Frauen, trinken deutlich mehr Alkohol, werden schneller arbeitslos oder arbeiten sich zu Tode. Die Situation ist für Männern offensichtlich noch unsicherer geworden. Welchen Halt und welche Räume müssen wir Männern anbieten, und wo kann das passieren?

Zuerst einmal gilt es ganz grundsätzlich zu anerkennen: Auch Männer leiden im, am und unter dem Patriarchat. Ihr Leiden wird zwar versüßt mit verschiedenen Privilegien. Trotzdem ist das Leiden real. Gleichzeitig macht die Gesellschaft aber auch unmissverständlich deutlich: Wir sind nicht bereit, das privilegierte Geschlecht des Verlusts seiner Privilegien willen zu bedauern oder ihm beim Ausbrechen aus patriarchalen Prägungen zur Seite zu stehen. Das ergibt eine ganz unglückliche Kombination: Männer dürfen ihr Leiden selber nicht spüren, weil ein «echter Mann» ja keine Probleme hat. Falls sie es trotzdem tun, ist das Risiko groß, dass sie als

Jammerlappen gelten. Es mangelt also nicht nur an psychosozialen Unterstützungsangeboten – Jungenpädagogik, Männerberatung, Väterbildung – sondern auch an gesellschaftlich anerkannten Räumen, um Männlichkeit kritisch zu hinterfragen und Alternativen zu entwickeln. So entsteht diese eigenartige Gemengelage, in der wir uns zur Zeit befinden: Einerseits ist das Thema Männlichkeit allgegenwärtig, andererseits bleibt sein Kern völlig unbearbeitet.

Ernst: Zu meinen kirchlichen Angeboten verlaufen sich keine rechts gesinnten Männer, selbst wenn es Männertage sind mit Zelten und Lagerfeuer. Sind diese Männer zufrieden in ihrer Männlichkeit? Oder anders gefragt: Was machen wir falsch?

Theunert: Der Dreh- und Angelpunkt rechter Männlichkeitsvorstellungen ist die Idee eines gott- oder naturgegebenen Automatismus, demzufolge mit dem männlichen Geschlechtskörper bestimmte Persönlichkeitseigenschaften verbunden sein müssen. Männer finden in dieser Perspektive ihre Bestimmung im Prinzip Kampf, Frauen im Prinzip Sorge. Männer haben dann quasi den göttlichen oder natürlichen Auftrag, in allen Lebensbereichen Härte, Stärke und Leistung zu zeigen. In einem solchen Mindset hat eine kritische Auseinandersetzung mit krankmachenden patriarchalen Prägungen schlicht keinen Platz. Da können Sie die «Verpackung» noch so zielgruppengerecht gestalten: Wenn Männlichkeit ein Naturgesetz ist, erübrigt sich jede Diskussion. Wissenschaftlich ist diese Vorstellung natürlich grober Unfug, aber eben in der Gesellschaft auch tief verwurzelt. Es gibt ja genügend politische Akteure auch der sogenannten bürgerlichen Mitte, die mit großer Vehemenz wissenschaftlich unhaltbare Vorstellungen einer binären Geschlechterordnung verteidigen. Da verhindert ganz viel Ideologie, die Tatsachen zu sehen. Denn eigentlich ist schon lange wasserdicht belegt: Wer sein eigenes Mannsein an traditionellen Männlichkeitsnormen ausrichtet, stirbt früher, einsamer und bitterer. Ganz zu schweigen von den volkswirtschaftlichen Folgekosten.

Ernst: Müssten wir in den Kirchen jetzt nicht auch politischer werden und uns noch stärker vernetzen mit anderen Akteuren oder sich für eine Partei engagieren jenseits der Christ- Demokraten?

Theunert: Unbedingt. Es braucht mehr politische Stimmen, die klar machen: Gleichstellung funktioniert nur, wenn Männer Wege finden, um in Würde vom Sockel des Patriarchats zu steigen. Dafür brauchen sie Unterstützung. Gerade die politische Mitte macht hier eine ganz schlechte Figur. Deren Vertreter meinen, mit dem Bespielen antifeministischer Ressentiments den Rechtsruck zu verhindern. In Wirklichkeit befeuern sie ihn, weil sie damit männlichkeitsideologische Parolen salonfähig machen. Stattdessen sollten sie der Gruppe der ambivalenten Männer ein Angebot machen. Die Ansage: Es gibt geschlechterpolitisch keinen Weg zurück, aber wir unterstützen euch

auf dem Weg nach vorn. Ich kann nicht verstehen, weshalb die Bundesländer oder auch die Kirchen nicht massiv in Jungenpädagogik und Männerberatung investieren. Es gibt keine wirksamere und kostengünstigere Rechtsextremismus-Prävention.

Ernst: Was wünschen Sie sich in dieser besorgniserregenden Situation von den Kirchen, sei es von der katholischen, evangelischen oder Reformierten Seite, was können *wir* tun?

Theunert: Die Kirchen haben die grosse Chance, Räume für die Auseinandersetzung unter Männern zur Verfügung zu stellen – und so das Orientierungsvakuum füllen zu helfen. Viel Wertvolles wird schon geleistet. Leider werden diese Errungenschaften tendenziell eher ab- statt ausgebaut. Hier braucht es ein Umdenken.

Ernst: Herr Theunert, vielen Dank für das Gespräch.

*Markus Theunert ist Gesamtleiter des Dachverbands progressiver Männer- und Väterorganisationen männer.ch, die auch eine Fachstelle gleichen Namens betreibt. Im Januar 2024 erschien seine Expertise «Der Faktor M – Männlichkeit und Radikalisierung», die er im Rahmen des Nationalen Programms zur Vermeidung und Bekämpfung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus mit Unterstützung durch das Schweizer Bundesamt für Polizei erarbeitet hat. Die Expertise steht kostenlos zur Verfügung unter [www.maenner.ch/radikalisierung](http://www.maenner.ch/radikalisierung)*